



nem Weltverhältnis auswirkt, wie *Hartmut Hövelmann* einführend zu bedenken gibt. Vor diesem Hintergrund fragt *Gerhard Müller* nach der Identität und Relevanz des reformatorischen Erbes in der Gegenwart und bringt prägnant auf den Punkt: „Was uns Luther heute noch zu sagen hat“.

Nach Jahrhunderten des konfessionellen Konfliktes und der Abgrenzung haben Lutheraner und Katholiken zu einer neuen „Gemeinschaft“ gefunden.

Theodor Dieter, der diesen Weg seit vielen Jahren begleitet, berichtet vom ökumenischen Gottesdienst mit Papst Franziskus am Reformationstag 2016 im schwe-

dischen Lund und den vorausliegenden theologischen Klärungen.

Das theologische Erbe Martin Luthers war auch Gegenstand der Konferenz, die wir anlässlich des 20jährigen Jubiläums unseres Magazins CA im zurückliegenden September in Neuendettelsau mit internationalen Gästen veranstaltet haben. Die dort thematisierten, grundsätzlichen Fragestellungen möchten wir in dieser Jubiläumsausgabe gerne einer breiteren Leserkreis zugänglich machen: Der Kirchenhistoriker *Robert Kolb* aus St. Louis/Missouri erläu-

tert, weshalb Martin Luthers Rechtfertigungslehre das befreiungstheologische Werk schlechthin ist. *Uwe Siemon-Netto* rekonstruiert als Journalist und Theologe die lutherische Lehre vom Beruf. Bischof em. *Jobst Schöne* fragt danach, wie die nach Luther „höchste Kunst in der Christenheit“, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium für die Erneuerung der Predigt fruchtbar gemacht werden kann. Und der Theologe und Publizist *Michael Stollwerk* legt dar, welche wegweisenden Impulse sich aus Luthers Theologie für die Weitergabe des Glaubens an junge Menschen heute ergeben.

DENKZETTEL

Das Luthergedenken hat in Deutschland bekanntlich eine lange Tradition. In der DDR war dabei nicht jede Form willkommen. Wo die Wahrheit des Evangeliums die Deutungshoheit der Partei öffentlich in Frage zu stellen drohte, wo „das liebe Evangelium“ gar in manche eigentlich gesperrte Gebiete „kroch“, war die Zensur nicht fern. *Roland Rittig* erinnert exemplarisch an das Schicksal und die Botschaft einiger Drucke, die junge DDR-Künstler für das Lutherjahr 1983 entworfen haben. Das waren im besten Sinne des Wortes „Denkzettel“, die nichts von ihrer Aktualität verloren haben. Lassen Sie sich von ihnen und den anderen Beiträgen herausfordern und zum Weiterdenken anregen.

Mit Segenswünschen zum Christfest und für das Neue Jahr

Thomas Kothmann

Wort Gottes

„Der von oben her kommt, ist über allen ...“

— Johannes 3, 31-32a ausgelegt von Eberhard Süße —



Die Geburt Christi, Gerrit van Honthorst (1592-1656), um 1622, Wallraf-Richartz Museum, Köln



Bild: Privat

Eberhard
Süße,
*1941, ist
Pfarrer i.R.
der Evan-
gelischen
Kirche
Württembergs

*Der von oben her kommt,
ist über allen.
Wer von der Erde ist,
der ist von der Erde
und redet von der Erde.
Der vom Himmel kommt,
der ist über allen
und bezeugt,
was er geschaut und gehört hat.*

Johannes 3, 31 + 32 a

Ungefähr 7 km südlich von Bethlehem erhebt sich ein Bergkegel. Einsam und kahl ragt er empor. Nur ein paar Pinien säumen unten seinen Fuß. Weit sieht man von oben ins Land. Ich schaue hinüber nach Hebron und Bethlehem, hinunter in die judäischen Berge bis zum Toten Meer. Ein Herrscher kam auf die merkwürdige Idee, hier sein Grabmal errichten zu lassen. Er befahl, die gesamte Spitze des Berges abzutragen, verfügte sodann eine gewaltige, kreisrunde Eintiefung und ließ dort oben einen weißen Palast anlegen mit Türmen und Doppelmauern, Gemächern, Bädern und Gärten und an zentraler Stelle eine prunkvolle Grabkammer. 200 Stufen aus weißem Marmor führten den Berg hinauf zum einzigen Tor. Wer es durchschritt, muss gebannt gewesen sein von der verschwenderischen Pracht, die sich ihm darbot. Als sei's ein Lustschloss zum Leben! Und war doch bestimmt zum Tod! Der trat bald ein, drei Jahre nach jener denkwürdigen Geburt – drüben in Bethlehem.

Herodes hieß der Erbauer. Und so sehr identifizierte er sich mit diesem Bauwerk, dass er ihm seinen Namen gab: Herodion. Es ist, als dokumentiere sich hier in hellem Stein sein dunkles Wesen voller Zwiespalt – dieser Drang zum Leben und dieser Hang zum Tod. Josephus, der jüdische Historiker jener Tage, gebraucht in der Schilderung über ihn das Wort: Paranoia. Zum erstenmal in der Geschichte der Medizin taucht dieser Begriff auf: Paranoia, nämlich Wahn-Sinn, Gespaltenheit, Schizophrenie. Diese Paranoia ist im Leben des Herodes vielfach greifbar. Da wächst er auf als Nichtjude – sein Vater ist Idumäer, seine Mutter Nabatäerin –, tritt dann aber zum Judentum über und verbündet sich ausgerechnet mit dem ärgsten Feind der Juden, mit den Römern. Das bringt ihm die Krone ein. Welche Gespaltenheit! Oder da ringt er um Frieden, um wirtschaftliche Blüte, um religiöse Weite und knechtet doch das Volk mit einem Spitzelsystem und brutalsten Morden. Weder seine Frau Mariamne verschont er, noch sein drei Söhne, noch jene unschuldigen Kinder – drüben in Bethlehem. Welche Paranoia!

*Drang zum
Leben – Hang
zum Tod*

Herodion



Oder da tobt sich aus eine Bauleidenschaft, die ihresgleichen sucht im Orient. Städte stampft er aus dem Boden, Stadien, Theater, Bäder, Rennbahnen und am Rand des Toten Meeres ersteht Massada, eine Festung mit 38 Türmen, mit Palästen und Speichern überm Abgrund. In Jerusalem aber lässt er – nach eigenen Worten – „den prächtigsten Tempel der Welt“ errichten auf einem aufgeschütteten Plateau von 144 000 m, abgestützt durch riesige Quadersteinblöcke. Noch heute zeugen die Fundamente der „Klagemauer“ von diesem unglaublichen Bauwerk. Da drängt alles ins Gigantische, ins Kolossale, ins Monumentale – wie bei so manchem Tyrannen. Und die Gedichtzeile kommt einem in den Sinn: „Nun baut der Wahn die tönernen Paläste.“ Das schrieb Reinhold Schneider angesichts der Monumentalbauten



Reste der
Festung
Massada

des Dritten Reiches. Aber das könnte auf Herodes genauso zutreffen. „Nun baut der Wahn die tönernen Paläste.“ Entspringt solcher Größenwahn nicht immer wieder den tiefsten Minderwertigkeitsgefühlen? Als raste einer mit aller Versessenheit gegen seine Vergessenheit? Als wollte einer ganz, ganz nach oben

und wüsste doch sein tiefes Unten? Welche Paranoia, welche Gespaltenheit! Und wer entdeckte nicht in sich geheime Ansätze zu ähnlichem Hasten nach oben und ähnlichem Haften im Unten? Was aber ist die geheime Wurzel dieses Zwiespalts von Oben und Unten? Ist es nicht die völlige Erdverhaftung? Hier kämpft einer den Kampf der Erde, singt das Lied der Erde, stürmt die Gipfel der Erde – und weiß doch in allem sein Enden in Erde. Prägnant und knapp charakterisiert es Johannes im 3. Kapitel seines Evangeliums: „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“ Ja, hier spricht alles die Sprache der Erde: Die Krone, die Quader, die Gärten, die Spitzel, die Morde, das Lustschloss, das Grabmal. Und es scheint, als entrinne keiner dieser Erd-Anziehung, auch wenn man kein gewaltiger Herodes ist. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde.“ Welch herber Bibelsatz über eine lange Geistesgeschichte, in welcher sich der Mensch hocharbeitete vom Höhlenbewohner bis zum Kulturträger, ja bis hin zum Eroberer des Weltraums und Spalter des Atoms. Alle Sucht nach oben hebt an unten – und endet unten. Man wähle nur den Standort am Fuße des Herodions, ganz unten am Bergkegel, dort wo die Pinien wachsen, und lasse den Blick gleiten ganz nach oben. Ein paar Mauerreste künden noch von Herodes, ein paar Grasbüschel von seinen Gärten – und wahrscheinlich gar nichts mehr von seinem Grab. „Wer von der Erde ist, der ist von der Erde.“

*Wer von der
Erde ist, der ist
von der Erde
und redet von
der Erde*

KATÁLYMA

Katályma ist ein griechisches Wort und schwierig zu übersetzen, weil es in der Literatur so selten vorkommt. 7 km nördlich vom Herodion befand sich solche eine Katályma. Was ist damit gemeint? Vielleicht eine Karawanserei mit überdachtem Ausspann für die Tiere. Vielleicht war's aber auch eine Art Unterkunft für reisendes Volk. Gelegentlich wurde solch eine Raststätte in dieser bergigen Gegend über einer Höhle erbaut. Die Grotte unterhalb der Quartiere diente dann als Vorratskeller oder als

Stall. In der Weihnachtsgeschichte des Lukas ist nun von solch einer Katályma die Rede und Luther gibt den Begriff wieder mit „Herberge“. Wahrscheinlich ist das noch zu gut bürgerlich empfunden. Jedenfalls ist Katályma das krasse Gegenteil zum Prachtbau auf dem hohen Bergkegel.



Wahrscheinlich wurde Jesus in einer solchen Höhle, einer Katályma, geboren

Hier also kam der Herr der Welt zur Welt. Nein halt, genau genommen nicht einmal hier! Denn es heißt ja: „Sie hatten keinen Raum in der Katályma“, keinen Raum in der „Herberge.“ Dann war's also daneben in dem überdachten Ausspann für die Tiere; oder auch darunter in der höhlenartigen Grotte. Dort kam der Herr der Welt zur Welt! Luther hat sich einfühlsam in die Umstände dieser Geburt hineinversetzt, und führt aus:

„Joseph hatte gedacht: wenn wir nach Bethlehem kommen, sind wir bei Verwandten und leihen alles. Ja, fein gedacht! Schlimm genug, wenn eine junge Frau ... ihr Kind nicht in Nazareth in ihrem Hause bekommen soll, sondern mit schwangerem Leibe fast drei Tage reisen muß. Und da sie nun hin ist kommen, gab es keinen Raum für sie. Die Herberge ist voll gewesen und da war keiner, der diesem schwangeren Weibe seine Stube hätte ausgeräumt. Sie mußte in den Stall und allda den Schöpfer aller Creaturen gebären, dem hier niemand wollte weichen. Pfui dich an, du schändliches Bethlehem.“*

Was Luther zu solch temperamentvoller Empörung veranlasst, verweist eben gerade auf das Unten dieser Geburt. Und unscheinbare Details unterstreichen dies Unten. Man denke nur an den herbeigeholten Futterkasten. Wer legt schon ein neugeborenes Kindchen in solch unsauberes Ding! Oder man bedenke diese lächerlichen Windeln. Weshalb werden die eigens erwähnt? Herodes wurde schließlich auch gewindelt. Aber kein Geschichtsschreiber Josephus hielt das für berichtenswert. Natürlich nicht. Ganz anders hier! Wo etwas hervorgehoben werden soll! Oder man mache sich die Opfergabe klar, die 6 Wochen nach der Geburt eines Erstgeborenen im Tempel darzubringen war. Was opfern denn Joseph und Maria? Etwa das übliche Lamm? Nein, nur 2 Täubchen! Und das war die ermäßigte Opfergabe für arme Schlucker. Ja, diese Niederkunft ist tatsächlich eine Nieder-Kunft, eine niedrige Ankunft.

Diese Niederkunft ist tatsächlich eine niedrige Ankunft

Aber verrückter kann's ja gar nicht zugehen! Denn der ganz unten ist doch der von ganz oben! Johannes kennzeichnet ihn (Kapitel 3,31+32) geradezu als Sachverständigen Gottes und schreibt: „Der von oben her kommt, ist über allen“. Und nun ausdrücklich der Hinweis: „und er bezeugt, was er geschaut und gehört hat“ – nämlich in Gottes Dimension.

Diesem erstaunlichen Sachverständigen weiß unser Sachverstand wenig entgegenzusetzen. Unser Verstand kann herumrörgeln an diesem Wickelkind, an dieser Katályma oder an dieser seltsamen Herkunft. Die Gottes-Dimension erreicht er damit nie. Und die ist so gewaltig, dass sie sich hinwegsetzen kann über Katályma und Windeln,



über Stallgeruch und Krippenstroh, über alle Herodesse und über alle Nörgler. Ja, es scheint sogar, als könne der von oben zugleich der ganz unten sein! Ja, was soll denn das für ein Gott sein, der im Himmel sein kann und im Krippenstroh – und beides zugleich! Leidet der denn etwa auch an der Paranoia, an der Gespaltenheit, an der Schizophrenie? Den müssen die Gegensätze doch fast zerreißen!

DER GROSSE STUHL

Ein afrikanisches Sprichwort lautet: „Der große Stuhl macht noch keinen König.“ Man stelle sich einen prachtvoll geschnitzten Thron vor, erhöht in der Mitte des Dorfplatzes, und den besteigt nun ein Stammeshäuptling, der für das Amt kaum geeignet erscheint. Imposant ist sein Kopfschmuck, furchterregend seine Bemalung, ungeheuer sein Selbstbewusstsein. Aber alle ahnen seine Unfähigkeit.

Der große Stuhl macht noch keinen König

„Der große Stuhl macht noch keinen König“ sagen sie in Kamerun. Wie weise! Und wie spöttisch! Denn das meint doch: Der erhabene Thron, das hohe Amt, die große Befehlsgewalt machen noch keinen Regenten – er heiße Herodes oder Netanjahu oder Putin, er nenne sich König oder Kanzler, Führer oder Präsident, Prälat oder Papst.

„Der große Stuhl macht noch keinen König“, auch wenn der Prunkbauten vorweisen kann oder Eroberungen oder Wirtschaftsreformen. Gibt es bei Jesus auch nur eine Eroberung zu nennen, auch nur eine Wirtschaftsreform, auch nur ein Bauprojekt – und sei's nur eine halbfertige Rennbahn am See Genezareth? Nichts dergleichen! Und dennoch hält ihn Johannes für den König aller Könige, vor dessen Stuhl alles andere nur Stühlchen ist. Es muss am Wesen dieses eigenartigen Regenten liegen. Dies Wesen umreißt Johannes mit einer geheimnisvollen Kennzeichnung. Er nennt ihn nämlich „den Kommenden“. „Der von oben her kommt, ist über allen“ und damit ist der uralte Titel aufgenommen, der ausschließlich dem Messias Gottes galt. Keines von uns kann sich nennen: der Kommende oder die Kommende. Und Herodes titulierte man später zwar „Herodes den Großen“, aber nie Herodes den Kommenden. Den Vergehenden hätte man ihn schließlich nennen können, als er drei Jahre nach der Geburt bei der Katályma ins Heradion überführt wurde.



„Der Kommende“ – das ist vielleicht die aufregendste Bezeichnung für das gewinkelte Kind. Denn damit ist alles voll Zukunft, voll Werden, voll Offenheit! Es ist, als sei das kleine gebündelte Wesen voller Ent-Bündelung von Zukunft – bis hinein in meine Zeit und darüber hinaus. „Der Kommende“ – das ist sein Wesen. Jedes Kommen aber hat ein Ziel. Gehen kann ohne Ziel sein, wandern kann ohne Ziel sein, laufen kann ohne Ziel sein. Kommen aber will immer irgendwo an-kommen. Und so geschieht nördlich von Herodion nicht halt rein zufällig eine Geburt, sondern es kommt einer ganz bewusst zur Welt. Damit er ganz bei der Welt sei – und die Welt ganz bei ihm. Das ist sein erklärtes Ziel. Und nun fällt auf, dass ja auch die Weihnachtsverse ganz betont von diesem Kommenden singen: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ“, „Es kommt ein Schiff geladen“, „O komm, o komm vom höchsten Saal“ „Er ist auf Erden kommen arm“. Überall dies Zielen auf uns, dies Aufscheinen von Zukunft! „Der große Stuhl macht noch keinen König.“ Wie wahr! Aber dies Aufreißen des Horizontes macht gewiss den König.

Herodes, der weltliche Herrscher, wird durch einen Engel Gottes vom Thron gestürzt. Zepter und Reichskugel fallen dem Tyrannen aus den Händen. Unser Bild zeigt eine Darstellung im "Dom der Bergstraße", der Stadtkirche Sankt Peter in Heppenheim.

Das Oben und Unten verbinden

Und nun mag es sein, eine sitzt einsam vor ihrer Tanne – ohne Licht und ohne Lied, ohne Nähe und Anruf, dann denke man den Kommenden in den Windeln hinzu! Oder einer will feiern und kann nicht feiern, weil er im Hospital liegt, weil die Kündigung auf Silvester erging, weil es das erste Weihnachten nach der Scheidung ist oder weil der Tod des Lebensgefährten so vereinsamt, dann denke man den Kommenden in den Windeln hinzu! Wenn Er etwas aufsucht, dann dies Unten! Diese ganz menschliche Katályma – mit ihrer Höhle und ihrem Ausspann! „Der Kommende von oben her, ist über allen!“ So ist in diesem göttlichen Herrn sehr wohl ein Oben und ein Unten – und zwar zugleich. Und doch leidet er nicht an Paranoia, an Gespaltenheit, an Schizophrenie, an Verrücktheit. Warum denn nicht? Weil es sein erklärtes Ziel ist, beides zu verbinden. Das Oben und das Unten. Er wird nicht verrückt, weil er überbrückt.

Katályma und Herodion sind nur 7 km Luftlinie voneinander entfernt. Aber Welten trennen sie. Die eine voll Sinn, die andere voll Wahn-Sinn. Wir in unserer Welt streben nach dem großen Stuhl. Gott mit seiner Welt strebt nach der Katályma. Lassen wir den Kommenden bei uns ankommen! Dann ist Christ-Tag! ●

Buchtip

aus dem FREIMUND VERLAG

Neuerscheinung

Eberhard Süße

Du stellst meine Füße auf weiten Raum

3,50 €

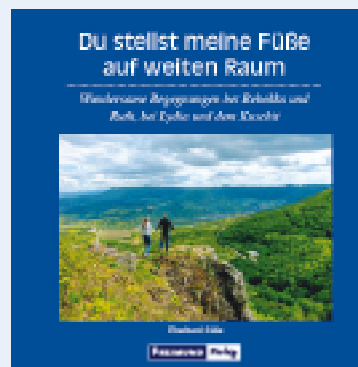
(Staffelpreise)

*Wundersame Begegnungen bei Rebekka und
Ruth, bei Lydia und dem Kuschi*

56 Seiten, geheftet, reich bebildert, ISBN 978 3 946083 15 3

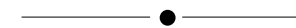
Es kann einem mitten in der Blüte der Jugend widerfahren oder mitten in den reiferen Jahren des Spätsommers, ja sogar mitten in einer bewegenden Traumnacht, dass man sich unversehens in eine Engführung des Lebens gestellt sieht. Alles Bisherige nimmt dann eine eigentümliche Wendung – es sei in günstiger oder ungünstiger Weise.

Bei den geschilderten Begegnungen sind es nun alles beglückende Ereignisse, welche die vier besonderen Gestalten erleben. Damit ergeben sich zwar Zäsuren in ihrem Leben. Aber sie eröffnen in wunderbarer Art auch neuen Raum.



Reformations- gedenken 2017

Es geht um die Gottes- beziehung des Menschen



Die bleibende Bedeutung der Reformation

– von Hartmut Hövelmann –

Der 31. Oktober 2017 wird ein bundesweiter Feiertag sein. Denn es ist der 500. Jahrestag von Martin Luthers Thesenanschlag. Doch was feiern wir da eigentlich genau? Warum nimmt das ganze Land davon Notiz, nicht nur die evangelischen Christen? Worum ging es seinerzeit? Und vor allen Dingen: Was bleibt davon für unsere Zeit?

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Im Glauben sprachfähig mit Luther



Heft 4 / 2016

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de